

Michał Gaška
Universität Wrocław/ Polen

Djangan, njô... tida boleh njô! – Zu den Translationsmodalitäten im Hinblick auf Elemente der dritten Kultur

ABSTRACT

Djangan, njô... tida boleh njô! –
On the translation modalities
with regard to the third culture elements

The present article aims to scrutinize the translators' strategic approaches to the third culture elements. The analysis is being conducted in the light of the translation modalities according to Żmudzki (2015a; 2015b): the possible fidelity to the source-text and the necessary freedom from the source-text. For this purpose the novel *Rubber* (1931) written by the Dutch writer Madelon Székely-Lulofs and its renderings into English (1933) by Gustaaf Johannes Renier and Irene Clephane and into German (1934) by Walther Hjalmar Kotas have been analysed. The confrontative analysis of the translation techniques used with regard to the third culture elements shows two different approaches of the translators. Furthermore, in case of the English rendering the question arises, whether the limit of the necessary freedom from the source-text has not been exceeded, i.e. whether the English version can still be considered a translation or rather an adaptation.

Keywords: translation modalities, fidelity, freedom, foreignness, third culture elements

1. Einleitung

Die dichotomischen Kategorien der Treue und der Freiheit stellen ein seit Jahrhunderten währendes Dilemma für Übersetzer dar und ziehen die Aufmerksamkeit vieler Denker und Translationstheoretiker an, die sich gefragt haben,

wie übersetzt werden soll – wortgetreu oder frei.¹ Die Antwort auf diese Frage ist in der alten Maxime „so treu wie möglich, so frei wie nötig“ zu finden, die dem Heiligen Hieronymus zugeschrieben wird (vgl. Żmudzki 2014). Diese Weisheit, in der das Nebeneinander dieser zwei Größen Widerspiegelung findet, bildet auch den Ausgangspunkt vieler wissenschaftlichen Ausführungen des Jubilars, Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki (2014; 2015a; 2015b; 2016), dem dieser Beitrag gewidmet ist.

Ziel dieses Artikels ist es, die strategischen Herangehensweisen der Übersetzer an Elemente der dritten Kultur vor dem Hintergrund der Translationsmodalitäten im Sinne von Żmudzki (2015a; 2015b) in den Übersetzungen des Romans *Rubber* von der in Niederländisch-Ostindien geborenen niederländischen Schriftstellerin Madelon Székely-Lulofs (1899–1958) ins Deutsche und Englische zu analysieren. Mit dem Roman *Rubber*, dessen Handlung auf einer Kautschukplantage im östlichen Teil Sumatras angesiedelt ist, lieferte die Autorin 1931 ihr Prosadebüt.² Durch die Veröffentlichung des Romans löste Székely-Lulofs einen ziemlich großen Skandal aus. Den Grund der Empörung stellte jedoch nicht nur die Veranschaulichung dessen dar, wie die angeworbenen Kontraktarbeiter damals zum Anbau von Kautschuk ausgenutzt wurden, sondern auch die Darstellung des dekadenten Lebens der Plantagenbesitzer, denen die ständig steigenden Preise des Kautschuks hold waren, sodass auch die den Pflanzern ausgezahlten Tantiemen erheblich stiegen (Bel 2020: 16). Dem luxuriösen und ausschweifenden Leben der Plantagenbesitzer setzte eine plötzliche Krise um das Jahr 1930 ein Ende.

Der Roman von Madelon Székely-Lulofs erwies sich in den Niederlanden als großer Verlagserfolg, wovon drei Neuauflagen im Jahr der Erstveröffentlichung zeugen. Das Werk erfreute sich darüber hinaus auch einer breiten Leserschaft im Ausland. Renommierete Verlage in Deutschland (Holle-Verlag), Großbritannien (Cassell) und Dänemark (Gyldendal) gaben bereits kurz nach der Veröffentlichung des Originals Übersetzungen des Romans heraus (Okker 2008: 114). In den folgenden Jahren nach der Erstveröffentlichung des Romans in den Niederlanden erschienen zahlreiche Übersetzungen, darunter ins Englische und Schwedische (1933), Deutsche, Finnische und Norwegische (1934), Slowenische, Dänische und Tschechische (1935) sowie ins Ungarische (1937).

1| Trotz ihrer langen Tradition in der Translationswissenschaft wurde die Problematik des treuen und freien Übersetzens im Hinblick auf die Elemente der dritten Kultur vor dem Hintergrund der anthropozentrischen Translatorik bisher noch nicht erörtert, was das Ziel des vorliegenden Beitrags darstellt.

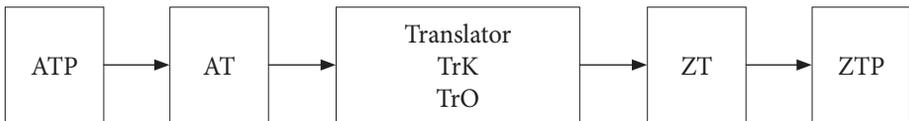
2| Vor der Veröffentlichung ihres Debütromans publizierte die Schriftstellerin seit Beginn der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts in niederländisch-ostindischen Zeitschriften zahlreiche Erzählungen, Reiseskizzen und Artikel, die meisten davon in der Wochenschrift *Sumatra* (Okker 2008: 288).

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde auch die polnische Übersetzung veröffentlicht.³

Im vorliegenden Artikel wird die Übersetzung ins Deutsche von Walther Hjalmar Kotas aus dem Jahr 1934 und ins Englische von Gustaaf Johannes Renier und Irene Clephane analysiert, die zum ersten Mal im Jahr 1933 unter dem Titel *Rubber: a romance of the Dutch East Indies* in London erschienen ist. Die Übersetzung des Romans von Renier und Clephane wurde des Weiteren in den Vereinigten Staaten unter dem Titel *White money: a novel of the East Indies* veröffentlicht.

2. Translationsmodalitäten im Lichte der anthropozentrischen Translatorik

Die im vorliegenden Beitrag geschilderten Erwägungen werden vor dem Hintergrund der anthropozentrischen Translatorik im Sinne von F. Grucza (1981) sowie seinen Nachfolgern und Vertretern dieser Konzeption erörtert. Die aufgegriffene Problematik des Übersetzens von Elementen der dritten Kultur wird in Anlehnung an das Translationsgefüge (F. Grucza 1981) betrachtet, das sich – von S. Grucza (2014: 127) holistisch aufgefasst – schematisch folgendermaßen darbietet:



Schema 1: Das holistische Modell der Translatorik

Wobei: ATP – AS-Textproduzent
 AT – AS-Text
 TrK – Translationskompetenz und translatorische Kompetenz
 TrO – Translationsoperationen
 ZT – ZS-Text
 ZTR – ZS-Textrezipient

Infolge der anthropozentrischen Betrachtung der Translationswirklichkeit wird der reelle Mensch-Translator als Subjekt von Translationsoperationen und -handlungen samt seinen Fertigkeiten, Fähigkeiten, Kenntnissen und Kompetenzen zentral im Translationsgefüge als Kommunikationsgefüge positioniert (vgl. F. Grucza 1981; S. Grucza 2014). Die Fähigkeiten, die sich zu der Kompetenz des Translators, d.h. seiner Idiokompetenz zusammensetzen, ermöglichen ihm die optimale Lösung der Translationsaufgabe als Kommunikationsaufgabe „unter Einsatz von aufgabenspezifisch profilierten Texten“ (Małgorzewicz 2017: 322),

3| Vgl. <https://www.schrijversinfo.nl/szekelylulofsmh.html>, letzter Zugriff: 27.05.2021.

die „als externalisierte Produkte/Effekte bestimmter Aktivitäten des Translators im Rahmen seiner translatorischen und Translationskompetenz“ zu betrachten sind (Żmudzki 2017: 16; vgl. S. Grucza 2014; F. Grucza 1993). Demnach erscheinen die vom Translator angefertigten Texte, d.h. Translate, „als Resultate von Entscheidungen, welche auf dem eigenen Wissen, der eigenen Erfahrung und den eigenen Fähigkeiten basieren“ (Małgorzewicz 2017: 321).

In Anlehnung an die Ausführungen Martin Luthers stellt Żmudzki fest, dass eine jede bewusste Entscheidung des Übersetzers sich

aus der individuellen Textauslegung des Translators ergibt und dass über die Freiheit bewusst entschieden wird. Diese bewusste Entscheidung betrifft erstens die Freiheit der subjektiven Interpretation des AS-Textes durch den Translator und zweitens die Freiheit der bewussten Adressatenorientiertheit des ZS-Textes als einer besonderen Einsicht in die Notwendigkeit der Umadressierung in einem jeden Translationsakt (Żmudzki 2015b: 71).

Dies stellt den Ausgangspunkt für die zwei Modi der translationsstrategisch motivierten Tilgung der Fremdheit dar (ebd.), welcher der Übersetzer in einem jeden Translationsprozess ausgesetzt ist, denn er übersetzt

immer entweder aus dem Eigenen ins Fremde als das sog. produktive Sich-selbst-Übersetzen für Andere oder aus dem Fremden ins Eigene als das sog. rezeptive verständnisbezogene Übersetzen der Anderen im Rahmen kommunikativer Beziehung intentional handelnder Subjekte der Welt (Żmudzki 2012: 203).

Das Vorkommen der Fremdheit ist „ein Anzeichen der bestehenden Kommunikationsdistanzen zwischen den Kommunikationswilligen“ (Żmudzki 2012: 202), die sich aus sprachsystematischen, kulturellen und kommunikativen Unterschieden ergeben, aber zugleich ein Anlass „diese Distanzen in einem Kommunikationsakt selbst und für dessen erfolgreiches Zustandekommen und seine Realisierung zu überbrücken bzw. zu beseitigen“ (ebd.). Diese Überwindung von Fremdheit, von manchen als „Zähmung“ des Fremden aufgefasst, besteht darin, dass der Übersetzer in der Konfrontation mit der Fremdheit ihr eine für ihn und den Adressaten verständliche Form gibt (Czerwiński 2013: 251).

Auf der Grundlage der in der Einleitung besagten Kategorien – Treue und Freiheit – unterscheidet Żmudzki (2015b: 81ff.; 2015a: 68f.) zwei grundlegende modale Einstellungen des Translators, die sich „aus der komplexen Kognizierung und Evaluation der Translationsituation durch den Translator“ ergeben (Żmudzki 2015a: 68), d.h.:

- › die Möglichkeit der Treue,
- › die Notwendigkeit der Freiheit.

Die Möglichkeit der Treue wird als „Ergebnis einer evaluativen Konzeptualisierung des Translationsprozesses“ aufgefasst (Żmudzki 2015b: 81). Sie resultiert

aus der Bestimmung der Konvergenzen, d.h. aus der Festlegung, „welche im AS-Text aktualisierten AS-Systemdeterminanzen und charakteristischen Merkmale mit den in Frage kommenden Systemen der Sprache, Kultur, Kommunikation, Realien u.a. kompatibel bzw. in einem bestimmten Grade konvergent sind“ (Żmudzki 2015b: 81). Die Notwendigkeit der Freiheit hingegen „betrifft und kennzeichnet in erster Linie die vom Translator erkannten Divergenzen zwischen den im AS-Text aktualisierten AS-Systemdeterminanzen und charakteristischen Merkmalen und in den in Frage kommenden Systemen der Sprache, Kultur, Kommunikation, Realien u.a.“ (Żmudzki 2015b: 81f.). Die Divergenzen resultieren aus dem vom Translator angestellten Vergleich und der aufgrund dessen durchgeführten Evaluation und gestellten Diagnose, „die ein jeder Translator durch die Bezugnahme der sprachlichen Exponenten im AS-Text als Aktualisierung der AS-Systeme auf die ZS-spezifischen festmacht und sie gekonnt im Translationsprozess «verwaltet»“ (Żmudzki 2015b: 65). Des Weiteren ergibt sich die Notwendigkeit der Freiheit aus der Alterität der Spezifik der Kommunikationssituationen sowie aus der Alterität der Kommunikationssituationen, denn das Translat funktioniert in einer andersartigen Kommunikationssituation, mit einem anderen oder ähnlichen Ziel und immer für einen anderen Adressaten (Żmudzki 2016: 238).

Żmudzki (2015b: 69) weist zutreffend darauf hin, dass die besagten Translationskategorien in einer komplementären Relation zueinander stehen, weil in Bezug auf die Translation weder die Rede von absoluter Treue noch von absoluter Freiheit sein kann. Dies begründet der Forscher mit der nur scheinbar trivialen Feststellung, dass die absolute Freiheit eine Negation der Translation bedeuten würde, denn das Original muss in jedem ZS-Text „zumindest minimal nicht nur aufgehoben, aber auch entsprechend wiedererkennbar sein“ (Żmudzki 2015b: 83; vgl. Żmudzki 2015a: 69). Der ZS-Text, als ein dem AS-Text gegenüber sekundärer Text (Lewicki 2000: 10; vgl. Żmudzki 2014: 363), ist nämlich vom AS-Text abhängig und steht zu dem AS-Text im Prototyp-Derivat-Verhältnis (Żmudzki 2016: 238). Urbanek (2004: 37) betrachtet den ZS-Text als ein Nachahmungswerk, das gleichzeitig abhängig und unabhängig vom nachgeahmten Objekt – in diesem Fall vom AS-Text – ist. Żmudzki (2014: 363) hebt in Anlehnung an die Konstatierung von Urbanek hervor, dass

die Notwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Original und Translat (...) als dem nachgeahmten und dem nachahmenden Objekt (...) konsequenterweise in dem letzteren das Vorkommen einerseits von notwendiger Ähnlichkeit (Treue, denn nicht Identität) zum Original, andererseits von notwendiger Differenz davon (Freiheit?) involviert (Żmudzki 2014: 363).

Die Konvergenzen und Divergenzen zwischen den infrage kommenden Systemen führen durch Differenzierung und Komplementarität zu dem sog.

ontologischen Paradoxon im Sinne von Urbanek (2004: 36–48), worauf Źmudzki (2014: 363; 2015a: 71; 2015b: 85) zutreffend hinweist.

Es lässt sich des Weiteren nicht leugnen, dass wegen der systemnatürlichen Divergenzen „die Treue zwar begrenzt möglich, jedoch für die Translation unentbehrlich, d.h. notwendig“ ist (Źmudzki 2015b: 83). In Anbetracht dessen unterscheidet Źmudzki (ebd.) eine besondere Submodalität dieser Kategorie – die notwendige Treue, die er als einen prozessregulativen Faktor der Translation betrachtet. Basierend auf der Klassifikation der Modalitäten von Kotin (2012: 141–142) fasst Źmudzki (2015b: 84) die Möglichkeit der Treue als eine versimile Modalität mit dem Potenzialitätsfaktor auf. Den Subtyp der Modalität dieser Kategorie, d.h. die Notwendigkeit der Treue, betrachtet der Forscher als eine nezessiv-dispositionelle Submodalität „mit dem Aktualitätsfaktor, der sich direkt aus der Fähigkeit, Kompetenz und der jeweils konkreten Strategie des Translators im Translationsprozess ergibt, und der auf dem Potenzialitätsfeld operiert“ (Źmudzki 2015a: 71). Die zweite Translationsmodalität, d.h. die Notwendigkeit der Freiheit, wird als eine dispositionell-nezessive Modalität mit dem Strategiefaktor betrachtet, „der die konkrete Strategie des Translators, seine Entscheidungen und den Differenzierungsbereich als komplementären Überbau des ZS-Textes gegenüber dem AS-Text betrifft“ (Źmudzki 2015a: 71). Grundlegend für diese Translationsmodalität sind die Kompetenzen des Translators, die ihn in die Lage versetzen,

über rein systembedingte Differenzierungen am ZS-Text gegenüber dem AS-Text hinauszugehen, auch kommunikationsstrategisch bedingte Differenzierungen am AS-Text vorzunehmen und damit ein funktionsfähiges Kommunikationsinstrument herzustellen (Źmudzki 2015a: 84; vgl. Źmudzki 2015b: 70).

Im Hinblick auf die nezessive Modalität gliedert Źmudzki (2015a: 71; vgl. 2015b: 84) eine subautonome Nezessivität aus, die „sich durch Dominanz der Abhängigkeit von den intersystemspezifischen, durch den Translator erkannten Konvergenzen und Divergenzen“ charakterisiert, und eine autonome Nezessivität, die „die jeweils konkrete Abhängigkeit von der konkreten Strategie des Translators gemäß der Translationsaufgabe, von den aktuellen Anforderungen der Zielkommunikation“ realisiert. Nach Źmudzki (2015a: 71) ist überdies anzunehmen, dass die autonome Nezessivität als Notwendigkeit der Freiheit durch die nachstehenden Faktoren beeinflusst wird (vgl. Źmudzki 2015b: 85):

- das Translationsziel,
- den Kommunikationseffekt beim Adressaten,
- das ZS-Textprofil (Textsortenspezifik und Funktion),
- die ZS-Pragmatik der Translationssituation,
- das Profil des ZS-Adressaten als Kommunikationsadressaten,
- die Transfermodi.

3. Elemente der dritten Kultur

Das Objekt der im Rahmen dieses Beitrags unternommenen Analyse bilden die sog. Elemente der dritten Kultur, zu denen diejenigen Einheiten des Ausgangs- und/oder Zieltextes gehören, die „vom Adressaten als anders, untypisch – sowohl für die Ausgangssprache und -kultur als auch für die Zielsprache und -kultur – angesehen werden“ (Gąska 2020: 134). Wie bereits in der Einleitung erwähnt, spielt die Handlung des analysierten Romans in Niederländisch-Ostindien, dem heutigen Indonesien, das Werk wurde aber in niederländischer Sprache verfasst. Daher kommen in diesem Roman zahlreiche Elemente der Kulturen des Malaiischen Archipels sowie Einschübe malaiischer Herkunft vor.

Da der Übersetzer im Grunde genommen als eine bilinguale und bikulturelle Person betrachtet wird (vgl. F. Grucza 1989: 35; Kielar 1992: 231), geht das Übersetzen solcher Elemente häufig weit über seine Kompetenz und kognitiven Erfahrungen hinaus. Skibińska (2007: 200) betrachtet ihn als einen „sekundären Führer“, der dem Adressaten eine Welt präsentiert, die er selbst «aus zweiter Hand» erfährt. Dabei muss sich der Übersetzer der Unterschiede zwischen der Ausgangssprache und -kultur einerseits und der Zielsprache und -kultur andererseits bewusst sein. Die dritte Kultur kann nämlich in den Vertretern der Ausgangs- und Zielkultur unterschiedliche Vorstellungen erwecken und unterschiedliche Assoziationen hervorrufen (vgl. Urbanek 2004: 161). Der Übersetzer kann das Bild der dritten Kultur bei den Adressaten seines Translats beeinflussen, denn indem er adäquate Sprachmittel verwendet, kreierte er das Bild des Anderen im Zieltext, das mit der aus der Translationsaufgabe resultierenden Strategie übereinstimmt (Gąska 2021). Der Translator soll darüber hinaus in seinen Eingriffen die kognitiven Veranlagungen der Adressaten, ihre Erwartungen sowie kulturelle und situative Verwicklung in Betracht ziehen (vgl. Małgorzewicz 2018: 86). Außerdem sind die Art und Rolle des Elements, die es im Text erfüllt, zu berücksichtigen. Zu den Elementen der dritten Kultur werden Texteinheiten gezählt, die sich auf die dritte Kultur und Sprache beziehen, darunter (Urbanek 2002: 63; vgl. Gąska 2021):

- Eigennamen (geographische Namen und Anthroponyme),
- Kulturspezifika,
- fremdsprachige Einschübe,
- ganze Sätze in der dritten Sprache,
- Elemente der Dialoge oder sogar ganze Dialoge in der dritten Sprache.

Meistens fungieren diese Elemente als ein Stilmittel, dessen Ziel es ist, den exotischen Hintergrund oder die Charakteristik der Protagonisten zu bilden (Urbanek 2002: 63; vgl. Horn 1981: 227), wodurch das Lokalkolorit hervorgehoben wird. Wołek-San Sebastian (2011: 32) weist überdies darauf hin, dass Elemente der Dialoge in der dritten Sprache, obwohl sie nicht immer für den Adressaten

verständlich sind, signalisieren, in welcher Sprache das ganze Gespräch geführt wurde (vgl. Horn 1981: 229).

4. Exemplarische Analyse der Elemente der dritten Kultur in Übersetzung

Eine konfrontative Analyse der bezüglich der Elemente der dritten Kultur verwendeten Übersetzungstechniken lässt erhebliche Unterschiede in den Herangehensweisen der Übersetzer der deutschen und der englischen Fassung aufzeigen. In der deutschen Übersetzung von Walther Hjalmar Kotas wurden die Elemente der dritten Kultur vorwiegend beibehalten. Dies gilt sowohl für die fremdsprachigen Einschübe als auch für Kulturspezifika. Nur vereinzelte Elemente sind mit begleitenden Explikationen in Form einer Fußnote, einer intratextuellen Beschreibung oder einer unmittelbar nach dem Element stehenden Entsprechung in der Zielsprache versehen. In der englischen Übersetzung wurden hingegen einbürgernde Übersetzungstechniken angewendet. In Bezug auf die fremdsprachigen Einschübe malaiischer Herkunft dominieren Entsprechungen in der Zielsprache, wie in dem unten stehenden Beispiel:

NL: Meesters keek een rookkring na. Zijn fantasie reikte niet zoo ver, dat hij zich kon voorstellen, wat voor **soesah** een blanke vrouw in de **rimboe** kon opleveren. Het was ook trouwens zijn zaak niet... Poppie gaf wel eens last... Als ze haar **tin-kah's** had... (Székely-Lulofs 1931/2008: 62f.).⁴

EN: Meesters watched a smoke ring. He had not enough imagination to understand what sort of **trouble** might be caused in the **wilderness**. Besides, it wasn't his business... (Lulofs 1933/1989: 29).

DE: Meesters sah einem Rauschkringel nach. Seine Phantasie reichte nicht so weit, daß er sich vorstellen konnte, was für **Susah** eine weiße Frau im **Urwald** verursachen konnte. Es war aber auch wahrhaftig nicht seine Sache... Poppie fiel einem manchmal wohl zur Last... Wenn sie ihre **Tinkas**, i h r e N ü c k e n , hatte... (Lulofs 1934: 45).

In der deutschen Übersetzung ist der Adressat dem Fremdheitsgefühl ausgesetzt, da der Übersetzer die meisten Elemente malaiischer Herkunft beibehalten hat. Man kann jedoch konstatieren, dass er sich der sprachsystematischen und kulturellen Unterschiede sowie bestimmter Defizite im Vorwissen seiner Adressaten bewusst war, sodass er ihnen die fremden Elemente näher zu bringen versuchte. Davon zeugen die früher erwähnten explikatorischen Techniken, wie

4| Fette Hervorhebungen und Sperrschrift in den zitierten Passagen stammen vom Autor des Beitrags.

die unmittelbar nach dem Element stehende Entsprechung (*ihre Nücken*) sowie gelegentliche Ersetzungen des Elements mit seiner Entsprechung in der Zielsprache (*Urwald* statt *rimboe*). In der englischen Fassung wurden die Elemente *soesah* und *rimboe* durch ihre zielsprachlichen Entsprechungen ersetzt. Der Satz mit dem Element *tinkah* wurde sogar ausgelassen.

Durch zielsprachliche Entsprechungen wurden in der englischen Fassung auch Elemente der Dialoge mit phatischer oder expressiver Funktion ersetzt. In der deutschen Version hingegen wurde dieses Element beibehalten.

NL: Een europeesch jongetje speelde op het tuinpad, voor hun galerij. Achter hem aan drentelde een baboe, lusteloos en zonder overtuiging, machinaal telkens verbiedend:

‘**Djangan, njô... tida boleh njô!!**’ (niet doen... dat mag niet!) (Székely-Lulofs 1931/2008: 79).

EN: On the path in front of their veranda, a little European boy was playing. Behind him walked his listless Babu, monotonously forbidding him to do whatever he happened to be doing. „**Don’t... it isn’t allowed...**“ (Lulofs 1933/1989: 41).

DE: Ein europäischer Junge spielte auf dem Gartenweg vor ihrer Veranda. Hinter ihm schlenderte eine Babu daher, lustlos und ohne Überzeugung, automatisch immer wieder verbietend:

»**Djangan njo... tida boleh njo!** – Nicht tun... das darfst du nicht!« (Lulofs 1934: 64).

Das oben angeführte Beispiel veranschaulicht, dass die Autorin sich bestimmter Defizite und der Unkenntnis der dritten Sprache bei ihrer Leserschaft bewusst war, wovon eine in Klammern stehende Explikation in der Zielsprache zeugt. Eine ähnliche explikatorische Technik wurde auch in der unten stehenden Passage in Bezug auf die expressiven Elemente malaiischer Herkunft – „Diam, loe!... kerbô!“ (wörtl. Schweig, du Wasserbüffel!) angewendet. Hier erscheint die Explikation in Form einer Fußnote, aus der der Leser die Bedeutung dieses Ausrufes schließen kann.⁵

NL: ‘**Diam, loe!... kerbô!...**’ Kassin bekeek haar dreigend. De vrouw zag met open mond naar hem op (Székely-Lulofs 1931/2008: 260).

EN: “**Silence, you blockhead!**” said Kassin, looking threateningly at her. The woman looked up at him with open mouth (Lulofs 1933/1989: 195).

DE: »**Diam lu... kerbo!**« schrie Kassin sie mit drohendem Blick an. Die Frau sah mit offenem Mund zu ihm auf (Lulofs 1934: 274).

5| Im Originaltext: „Zwijg jij, karbouw“ (Székely-Lulofs 1931/2008: 260).

In der deutschen Übersetzung wurde auf die Fußnote mit der Explikation verzichtet, wodurch dem Adressaten die eigentliche Bedeutung dieses Ausrufes unbekannt bleibt. Was damit gemeint ist, kann der Adressat des Zieltextes aber höchstwahrscheinlich aus dem Kontext schließen.

Nicht selten werden die Elemente der dritten Kultur in der englischen Version völlig ausgelassen, während sie in der deutschen Fassung meistens beibehalten wurden, wie in dem unten angeführten Beispiel:

NL: Op het **pondok** terrein werd de ton-tong geslagen: zeven uur (Székely-Lulofs 1931/2008: 62).

DE: Auf dem **Pondok**gebiet wurde der Ton-Tong geschlagen: sieben Uhr (Lulofs 1934: 44).

EN: The ton-tong sounded. It was seven (Lulofs 1933/1989: 28).

Die Auslassung wird zwar von manchen als ein Ausdruck der Ausweglosigkeit und Niederlage des Übersetzers betrachtet, in manchen Fällen stellt sie aber eine optimale Lösung dar. Dies gilt besonders für Einheiten, deren Relevanz in dem zu übersetzenden Textabschnitt gering ist und bei denen mit einem anderen Übersetzungsverfahren keine zufrieden stellenden Ergebnisse erzielt würden (Lewicki 2017: 261). Lewicki (2017: 262f.) konstatiert, dass die häufige Wiederholung eines für den ZS-Text-Adressaten fremden, unbekanntes Elements das Translat informativ beladen würde, sodass der Adressat gezwungen wäre, die Bedeutung des fremden Elements ständig im Gedächtnis zu behalten. In dieser Hinsicht scheint nach Lewicki (2017: 263) die Auslassung das beste Übersetzungsverfahren zu sein, denn sie ruft nicht den Effekt der informativen Überladung hervor. Dabei werde der Adressat nicht dem Gefühl der Fremdheit ausgesetzt, was Lewicki (ebd.) für ein unnötiges Verfahren hält, denn es würde das vom Autor des Originaltextes hergestellte Gleichgewicht der Schwerpunkte stören. Dies gilt aber nicht für die Elemente der dritten Kultur, denn sie werden als untypisch sowohl für die Ausgangs- als auch für die Zielkultur betrachtet. Demnach werden die Vertreter der Ausgangs- und Zielkultur – zwar in unterschiedlichem Maße, aber dennoch – mit der Fremdheit konfrontiert.

Bemerkenswert sind des Weiteren die Eingriffe der Translatoren in der englischen Fassung, die sich nicht mehr auf einzelne Elemente der dritten Kultur beziehen, sondern auf ganze Passagen, in denen diese Elemente vorkommen, wie in dem nachfolgenden Beispiel:

NL: Nadat Frank en Marian in Medan hun meubels hadden besteld, vertrokken zij naar Randjah. De treinreis was warm, lang en eentonig. Eerst reden ze langs een paar tabaksondernemingen. Hoog en luchtig stonden daar de enorme tabaksschuren op het lage vlakke land, waar de tabak net was uitgeplant... Een paar kleinere stadjes passeerden ze, wat **kampongs**... Het land was zonder natuurschoon: na de tabaksondernemingen waren er wat rubberaanplanten; afgewisseld met wat

ladangs van Maleiers. Heel ver aan den horizont teekenden zich de kammen van het vulkanisch gebergte... Daar ergens, tusschen die bergen, op een hoogvlakte lag **Brastagi**, het herstellings- en vacantieoord van Sumatra's Oostkust... had Kostman aan de Versteegh's verteld... (Székely-Lulofs 1931/2008: 92).

EN: Frank and Marian ordered their furniture and left for Randjah. The train journey was hot, long, and monotonous. The land had no beauty. After leaving the tobacco plantations, they came to rubber gardens. Far in the distance they could see the summits of a volcanic mountain range (Lulofs 1933/1989: 52).

DE: Nachdem Frank und Marian in Medan ihre Möbel bestellt hatten, reisten sie nach Randjah ab. Die Bahnfahrt war warm, lang und eintönig. Erst fuhren sie ein paar Tabakspflanzungen entlang. Hoch und luftig standen die riesigen Tabakscheuern auf dem flachen Tiefland, auf dem der Tabak eben erst gepflanzt worden war... Einige kleinere Städtchen passierten sie, etliche **Kampongs**... Das Land wies keine Naturschönheit auf: nach den Tabakpflanzungen kamen Gummiplantagen, bisweilen von malaiischen **Ackerfeldern** unterbrochen. Ganz fern am Horizont zeichneten sich die Kämme des vulkanischen Gebirges ab... Dort lag irgendwo zwischen den Bergen auf einer Hochfläche **Brastagi**, der Erholungs- und Urlaubsort von Sumatras Ostküste, hatte Kostman den Versteeghs erzählt (Lulofs 1934: 80).

Hier handelt es sich nicht mehr um eine bloße Auslassung des Elements der dritten Kultur, sondern um eine Kürzung einer ganzen Textpassage, in der zwei fremdsprachige Einschübe – *kampung* (indones. *kampung*; dt. *Dorf, Siedlung, Viertel*) und *ladang* (dt. *Feld, Acker*) – sowie ein geografischer Name – *Brastagi* (indones. *Berastagi*) – zu finden sind. Dieses Fragment stellt eine Beschreibung der Landschaft dar, welche die Protagonisten während ihrer Zugfahrt beobachten können. Während die Auslassung der Elemente *kampung* und *ladang* mit keinem ernsthaften Informationsverlust verbunden ist, wird dem Adressaten der englischen Fassung durch die Weglassung des geografischen Namens *Brastagi* mit der darauffolgenden Explikation, dass es sich um einen Erholungsort handelt, eine Hintergrundinformation entzogen. *Brastagi* wurde nämlich in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wegen seines mildereren Klimas zu einem Erholungsort. Dieser Name kommt im Roman mehrmals vor, wie in der unten angeführten Passage:

NL: Dan volgde een verhouding: een rendez-vous hier en daar... in Medan soms... in **Brastagi**... meestal... het oord bij uitzonderlijkheid geschikt voor liefdesgeschiedenissen (Székely-Lulofs 1931/2008: 183).

EN: Then followed an intrigue, a rendezvous, sometimes at Medan, more often at **Brastagih**, a place eminently suited for romance (Lulofs 1933/1989: 127).

DE: Dann entwickelte sich ein Verhältnis: ein Rendezvous... hier und dort... einmal in Medan... dann in **Brastagi**, meist in diesem Ort, der für Liebesabenteuer besonders geeignet war (Lulofs 1934: 186).

Da in dem früheren Fragment die Passage über Brastagi ausgelassen wurde, ist für den Adressaten der Grund, warum gerade diese Ortschaft für Liebesgeschichten und Affären besonders geeignet war, nicht ersichtlich, zumal er auch höchstwahrscheinlich über kein Vorwissen bezüglich der in Niederländisch-Ostindien herrschenden Realien verfügt.

In der englischen Übersetzung wurden überdies auch ganze Dialoge einer Kürzung unterzogen, während sie in der deutschen Übersetzung beibehalten wurden, wie in der unten stehenden Passage:

NL: De barvoetige spoorconducteur zat gemoedelijk te praten met den half naakten machinist op de treeplank van den locomotief en de inlandsche stationschef hing met een verveeld gezicht tegen een wrak pilaartje van zijn stationsgebouw.

In het wachtklokaal derde klas zaten een paar luiierende Maleiers en twee vette chineesche **taukehs**, die luidruchtig in hun één-lettergrepige, dompe taal spraken...

„Laat de **sinkeh's** bij het raam zitten,“ zei Hoogstraten en vervolgde tegen Frank en Marian:

„Jullie hebt misschien nog wat te kijken aan het uitzicht. Wij kennen het wel, hè jongens?“

„Nou,“ beaamde Molenaar en voegde er hartgrondig bij:

„En voor mijn part kan me het heele uitzicht gestolen worden ook. Jasses nog aan toe, wat een warmte en nergens koud bier!... Komt niks terecht van de oogst! Moeten jullie maar eens opletten!... Dat is wéér een jaar voor niks in deze verfloekte negorij! Verdomme!...“

Op het perron werd en bel geluid. Een heftig geklingel, dat ineens de stilte en de rust van het stationnetje in opschudding bracht... (...) (Székely-Lulofs 1931/2008: 72).

EN: The conductor in his bare feet was chatting with the half-naked engine driver, and the native station-master was leaning with an air of boredom against an unsteady column.

A bell rang on the platform, causing a commotion in the little station (Lulofs 1933/1989: 36).

DE: Der barfüßige Eisenbahnschaffner saß in gemütlichem Geplauder mit dem halbnackten Maschinisten auf dem Trittbrett der Lokomotive, und der eingeborene Stationschef lümmelte mit gelangweiltem Gesicht an einem havarierten Pfeiler des Stationsgebäudes.

Im Wartesaal dritter Klasse saßen ein paar müßige Malaien und zwei fette chinesische **Taukehs**, die mit lauter Stimme in ihrer einsilbigen, dumpfklingenden Sprache redeten...

»Laß die **Sinkehs** am Fenster sitzen«, sagte Hoogstraten und setzte, zu Frank und Marian gewandt, fort:

»Ihr werdet euch vielleicht noch die Aussicht ansehen. Wir kennen sie wohl schon, was, Jungs?«

»Und ob«, bejahte Molenaar und fügte inbrünstig hinzu:

»Und meinewegen kann mir die ganze Aussicht gestohlen werden. Herrje, was 'ne Hitze und nirgends kaltes Bier!... Aus der Ernte wird mal nischt! Paßt man auf!... Das ist wieder ein hinausgeschmissenes Jahr in diesem verfluchten Kaffernland! Gottverdammich!...»

Auf dem Bahnsteig läutete eine Glocke. Ein heftiges Geklingel, das jäh die stille Ruhe des Statiönchens ins Wanken brachte ... (Lulofs 1934: 56f.)

In dieser Hinsicht erhebt sich die Frage, inwieweit solche drastischen Eingriffe der Übersetzer überhaupt nötig sind, zumal sie bestimmte Informationsverluste nach sich ziehen. Żmudzki (2015b: 83) bemerkt zutreffend, dass

[d]ie sich aus der Evaluation des Translators ergebende modale Einstellungskonfiguration (...) konkrete Festlegungen der AS-Textkonstituenten [enthält], die der Translator notwendigerweise im ZS-Text kontinuierlich wahren soll, wozu er auch verpflichtet ist.

Weiter fügt er hinzu:

Das Gegenteil als unbegründete und beliebige Selektion bzw. Verzicht auf bestimmte AS-Textkonstitutiva offenbart die Grenzen zwischen Translation und Nicht-Translation (ebd.).

In Anbetracht dessen stellt sich die Frage, ob im Fall der englischen Fassung die Grenze der notwendigen Freiheit nicht überschritten wurde, d.h. ob man es hier noch mit einer Übersetzung zu tun hat.

5. Fazit

Im Lichte der dargestellten Analyse lassen sich grundlegende Unterschiede in der strategischen Herangehensweise der Übersetzer an die Elemente der dritten Kultur feststellen. Während in der deutschen Fassung die Beibehaltung von Elementen der dritten Kultur dominiert, sind sie in der englischen Übersetzung vorwiegend durch ihre zielsprachigen Entsprechungen ersetzt oder völlig ausgelassen worden. Infolgedessen ist in der englischen Fassung des analysierten Romans die vorherrschende „Entxotisierung“ ersichtlich, die der auf dem englischen und amerikanischen Verlagsmarkt dominierenden Haltung entspricht. Diese Haltung äußert sich in der „Unsichtbarkeit des Übersetzers“, die Venuti (2008: 13) als „imperialistisch im Ausland“ und „xenophob zu Hause“ bezeichnet. Schreiber (1993: 252) hält diese Herangehensweise in der literarischen Übersetzung, d.h. „eine konsequente kulturelle Einbürgerung“ für sinnlos, weil „bei einer solchen Umfeldübersetzung eine wichtige Funktion der literarischen Übersetzung, nämlich die Bereicherung der Zielkultur, praktisch ausgeschlossen ist“ (ebd.). Es sei noch zu betonen, dass die übersetzerischen Eingriffe bezüglich der Elemente der

dritten Kultur davon zeugen, dass die Translatoren die Rolle dieser Texteinheiten im Ausgangstext nicht berücksichtigt haben. Durch eine fast völlige Ersetzung der Elemente der dritten Kultur durch ihre Entsprechungen bzw. ihre Auslassung verblasst das Lokalkolorit, denn sie können keine Assoziationen mit der dritten Kultur mehr hervorrufen.

Überdies sind in der englischen Übersetzung Kürzungen ganzer Passagen zu beobachten, die von Schreiber (1993: 314) als ein typisches Verfahren der Bearbeitung betrachtet werden. Die Grenze zwischen Translation und Bearbeitung ist jedoch in der Translationswissenschaft umstritten, worauf Schreiber (1993: 122) aufmerksam macht. Da eine eindeutige Antwort auf die Frage, inwieweit man es im Falle der englischen Fassung noch mit einer Übersetzung zu tun hat, großangelegter Analysen bedürfte, wird hier aus Platzgründen nicht näher darauf eingegangen. Nach Schreiber (1993: 121) lässt sich jedoch annehmen, dass „die Unterscheidung zwischen Übersetzung und Bearbeitung für unterschiedliche Abschnitte eines Textes unterschiedlich ausfallen kann, sowie sich z. B. auch der Texttyp innerhalb desselben Textes ändern kann“. Daher ist im vorliegenden Fall eine bearbeitungsnahe Übersetzung im Sinne von Schreiber (1993: 131) nicht auszuschließen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Lulofs, Madelon H. (1933/1989). *Rubber. The 1930s novel which shocked European society*. Singapore. (Übers. G. J. Renier und I. Clephane).
- Lulofs, Madelon (1934). *Gummi. Ein Roman aus Sumatra*. Berlin. (Übers. W. H. Kotas).
- Székely-Lulofs, Madelon H. (1931/2008). *Rubber. Roman uit Deli*. Amsterdam.

Sekundärliteratur

- Bel, Jacqueline (2020). „Een gordel van smaragd? Van Multatuli tot Birney“. In: *Indische Letteren. Tijdschrift van de Werkgroep Indisch-Nederlandse Letterkunde*. Maart 2020. S. 3–30.
- Czerwiński, Maciej (2013). „Rzutowanie semiotyczne, czyli językowe osvajanie obcości w kulturze. Szkic lingwistyczno-antropologiczny“. In: *Etnolingwistyka*. 25. Lublin. S. 251–265.
- Gąska, Michał (2020). „Das Glossar als explikatorisches Übersetzungsverfahren beim Übersetzen von Elementen der dritten Kultur“. In: Małyszczek, T./ Małgorzewicz, A./ Bonter, U./ Felder, E. (Hg.) *Germanica Wratislaviensia* 145. Wrocław. S. 129–144.
- Gąska, Michał (2021). *Elementy trzeciej kultury w procesie tłumaczenia prozy Holenderskich Indii Wschodnich na języki polski i niemiecki*. Kraków.

- Grucza, Franciszek (1981). „Zagadnienia translatoryki“. In: Grucza, F. (Hg.) *Glottodydaktyka a translatoryka. Materiały z IV Sympozjum zorganizowanego przez Instytut Lingwistyki Stosowanej UW. Jachranka 3–5 listopada 1976*. Warszawa. S. 9–29.
- Grucza, Franciszek (1989). „Język a kultura, bilingwizm a bikulturyzm: lingwistyczne i glottodydaktyczne aspekty interlingwalnych i interkulturowych różnic oraz zbieżności“. In: Grucza, F. (Hg.) *Bilingwizm, bikulturyzm, implikacje glottodydaktyczne. Materiały z XII Sympozjum zorganizowanego przez Instytut Lingwistyki Stosowanej UW. Zoborów, 18–20 września 1986*. Warszawa. S. 9–49.
- Grucza, Franciszek (1993). „Interkulturelle Translationskompetenz: Ihre Struktur und Natur“. In: Frank, A. P./ Maaß, K.-J./ Paul, F./ Turk, H. (Hg.) *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*. Berlin. S. 158–171.
- Grucza, Sambor (2014). „Grundzüge der anthropozentrischen Translatorik“. In: Łyp-Bielecka, A. (Hg.) *Mehr als Worte. Sprachwissenschaftliche Studien Professor Dr. habil. Czesława Schatte und Professor Dr. habil. Christoph Schatte gewidmet*. Katowice. S. 127–137.
- Horn, András (1981). „Ästhetische Funktionen der Sprachmischung in der Literatur“. In: *Arcadia. Internationale Zeitschrift für literarische Kultur*. Vol. 16 (1–3). S. 225–241.
- Lewicki, Roman (2000). *Obcość w odbiorze przekładu*. Lublin.
- Lewicki, Roman (2017). *Zagadnienia lingwistyki przekładu*. Lublin.
- Kielar, Barbara Z. (1992). „O wzorach kulturowych i tekstowych w tłumaczeniu i w dydaktyce translacyjnej“. In: Grucza, F. (Hg.) *Język, kultura – kompetencja kulturowa. Materiały z XIII Sympozjum zorganizowanego przez Instytut Lingwistyki Stosowanej UW. Zaborów, 5–8 listopada 1987 r.* Warszawa. S. 229–242.
- Kotin, Michail L. (2014). „Modalitäten“. In: Pawłowski, G./ Olpińska-Szkiełko, M./ Bonacchi, S. (Hg.): *Mensch – Sprachen – Kulturen: Beiträge und Materialien der internationalen wissenschaftlichen Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 25.–27. Mai 2012, Warszawa*. Warszawa. S. 140–158.
- Małgorzewicz, Anna (2017). „Autonomie des Translators – Freiheit oder Notwendigkeit?“. In: Zybatow, L. N./ Stauder, A./ Ustaszewski, M. (Hg.) *Translation Studies and Translation Practice: Proceedings of the 2nd International TRANSLATA Conference, 2014*. Frankfurt a. M (et al.). S. 321–327.
- Małgorzewicz, Anna (2018). „Ekwiwalencja w translacji – tertium comparationis czy iluzja?“. In: *Applied Linguistics Papers* 25/4. S. 79–90
- Okker, Frank (2008). *Tumult. Het levensverhaal van Madelon Székely-Lulofs*. Amsterdam/ Antwerpen.
- Schreiber, Michael (1993). *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs*. Tübingen.
- Skibińska, Elżbieta (2007). „Ten trzeci, ta trzecia w przekładzie. Smaki Prowansji Anglikom opisane, Polakom wytłumaczone“. In: Kubińska, O. / Kubiński, W.

- (Hg.) *Przekładając nieprzekładalne II. Materiały z II Międzynarodowej Konferencji Translatorycznej*. Gdańsk. S. 195–215.
- Urbanek, Dorota (2002). „Elementy trzeciej kultury w procesie przekładu”. In: Lewicki, R. (Hg.) *Przekład – Język – Kultura*. Lublin. S. 61–70.
- Urbanek, Dorota (2004). *Pęknięte Lustro. Tendencje w teorii i praktyce przekładu na tle myśli humanistycznej*. Warszawa.
- Venuti, Lawrence (2008). *The Translator's Invisibility. A history of translation*. London/ New York.
- Wołek-San Sebastian, Katarzyna (2011). „Trzecia kultura” a problemy przekładu nowszej literatury chorwackiej. Kraków.
- Żmudzki, Jerzy (2012). „Das Problem der Bewältigung von Fremdheit in der Translation – Positionen und Perspektiven in der Translationswissenschaft”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 5. Warszawa. S. 201–214.
- Żmudzki, Jerzy (2014). „So treu wie möglich, so frei wie nötig’ – eine alte Translationsmaxime neu interpretiert”. In: Łyp-Bielecka, A. (Hg.) *Mehr als Worte. Sprachwissenschaftliche Studien Professor Dr. habil. Czesława Schatte und Professor Dr. habil. Christoph Schatte gewidmet*. Katowice. S. 357–371.
- Żmudzki, Jerzy (2015a). „Translationsmodalitäten als regulative Prozessfaktoren”. In: Kaczmarek, D./ Makowski, J./ Michoń, M./ Weigt, Z. (Hg.) *Felder der Sprache. Felder der Forschung. Lodzer Germanistikbeiträge. Text-Wesen in Theorie und Analysen*. Łódź. S. 61–74.
- Żmudzki, Jerzy (2015b). *Blattdolmetschen in paradigmatischer Perspektive der anthropozentrischen Translatorik*. Frankfurt a. M.
- Żmudzki, Jerzy (2016). „Ekwiwalencja translacyjna – próba określenia jej aktualnego statusu jako zjawiska i terminu w ogólnej perspektywie translatorycznej”. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik* 19. Warszawa. S. 229–242.
- Żmudzki, Jerzy (2017). „Die anthropozentrische Translatorik von F. Grucza. Skizze der paradigmatischen Evolution einer Disziplin”. In: Bartoszewicz, I./ Małgorzewicz, A. (Hg.) *Studia Translatorica* 8. Wrocław/ Dresden. S. 11–30.

Michał Gąska

Uniwersytet Wrocławski
 Instytut Filologii Germańskiej
 Zakład Translatoryki i Glottodydaktyki
 pl. Nankiera 15 B
 50-140 Wrocław
 michal.gaska@uwr.edu.pl
 ORCID: 0000-0003-4384-3756